

„Wir hätten ja gern die ganze Welt beglückt“

Politik und Geschlecht im demokratischen Milieu 1848/49

Deshalb sage ich es mit freudiger Erregtheit:
Wer die vierziger Jahre erlebt hat,
der ist mir kein Fremder,
zu dem habe ich eine innere Beziehung.
*Henriette Goldschmidt, 1898*¹

Im Jahr 1898, zum 50jährigen Jubiläum erinnerten etliche Achtundvierziger/innen, darunter Henriette Goldschmidt an ‚ihre‘ Revolution 1848/49. Sie zählte nicht nur zu den „Alten“ der 1848er Bewegung, sondern auch zu den ersten organisierten emanzipierten Frauen in Sachsen. Goldschmidts Erinnerung evozierte ein bruchlos-glattes Bild des demokratischen 1848er-Milieus, dessen kollektives *Wir* mit gemischtgeschlechtlicher Harmonie ausgestattet gewesen wäre. „Erwähnenswert scheint es mir, daß wir Frauen die politischen Gesinnungen unserer Männer teilten“. Diese Position nahm für sie im Achtundvierziger Milieu einen zentralen Stellenwert ein, und sie wußte sich damit in bester Gesellschaft: „Wir hätten ja gern die ganze Welt beglückt“,² gilt als Conclusio der unzähligen Proklamationen, die voller Pathos und Freude die Revolution, die ersehnte Freiheit und hoffnungsfrohe

1 Henriette Goldschmidt, Wir sind die Alten, in: Neue Bahnen. Organ des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins 5 (1898), 49.

2 Zit. n. Joseph Alexander Helfert, Geschichte der österreichischen Revolution, Bd. 1, Freiburg i. Breisgau 1907, 317. Zum Stellenwert der Geschlechterbeziehungen im Vormärz und 1848/49 in Württemberg: Carola Lipp, Liebe, Krieg und Revolution. Geschlechterbeziehungen und Nationalismus in der Revolution 1848/49, in: dies., Hg., Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Moos u. Baden-Baden 1986, 355–384; dies., Das Private im Öffentlichen. Geschlechterbeziehung im symbolischen Diskurs der Revolution 1848/49, in: Karin Hausen u. Heide Wunder, Hg., Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte, Frankfurt am Main u. New York 1992, 99–116.

Zukunft gefeiert hatten. Wenig später differenzierte Henriette Goldschmidt jedoch die euphorisch-pathetische Rede über die Geschlechterbeziehungen im bürgerlichen Vereinsmilieu, indem sie betonte, es wäre in der Tat „Uebereinstimmung der Gesinnungen und nicht nur der Empfindungen“ gewesen, die das *Wir* der Paare bzw. der Gefährten und Gefährtinnen der Revolution geformt hätten.

Die Traditionsspuren der geschlechtsspezifischen Komplementarität im gesellschaftspolitischen Projekt Zukunft, das in den Revolutionsjahren 1848/49 entwickelt wurde, verliefen zwischen Spätaufklärung und vormärzlicher Frühromantik und waren auch von frühsozialistischen Ideen geprägt. Die Ideale von Freiheit, Liebesheirat und (weiblicher) Selbstbestimmung und die dem Naturrecht inhärente Anschauung von der „Vernunftbegabung“ beider Geschlechter prägten die Selbstzeugnisse von Zeitgenoss/inn/en um 1800. Der Schlüssel zur Geschlechtergerechtigkeit lautete Gleichheit in der Ungleichheit.³

Henriette Goldschmidts Differenzierung zwischen „Gesinnung“ und „nur Empfindung“ implizierte eine Hierarchisierung, die auf eine andere Traditionslinie in den Geschlechterverhältnissen verweist.⁴ Die „Gesinnung“ meinte den Verstand, der konstitutiv den bürgerlich-männlichen Geschlechtscharakter markierte, die „Empfindung“ stand für die Emotion, die komplementär dazu den weiblichen Geschlechtscharakter prägte. Entlang dieser Demarkationslinie des Geschlechts schrieben Bürgerliche Gesetzbücher Handlungsspielräume fest, entwickelten sich diskursive Rollenfestschreibungen und bildeten sich in Europa und den USA Mentalitäten aus, die maßgeblich die politische Kultur der Moderne prägten. Ende des 19. Jahrhunderts, als sich Henriette Goldschmidt zu Wort meldete, standen die damit verbundenen Ein- und Ausschließungen in das bürgerliche Politik-Projekt durch das Aufbegehren der Frauen- und anderer Emanzipationsbewegungen zur Disposition. Sie versuchte ebenso wie andere „Alte“ mit ihren Zeitzeuginnenberichten über „1848“ eine spezielle Traditionslinie der Geschlechtersolidarität zu stiften. Die zentrale These der nun von ihr betriebenen Geschichtspolitik bildete die Politikfähigkeit beider Geschlechter als Charakteristikum des großen geschwisterlichen *Wir* der Achtundvierziger/innen. Auch in Wien wurde eine Traditionsstiftung dieser Art versucht. Der *Allgemeine Österreichische Frauenverein*, radikaler Flügel

3 Vgl. die umfangreiche Briefsammlung: Fritz Böttger, Hg., *Frauen im Aufbruch. Frauenbriefe aus dem Vormärz und der Revolution von 1848*, Darmstadt u. Neuwied 1979, bes. 487–506; Ute Frevert, *Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit*, Frankfurt am Main 1986, 59–62.

4 Immer noch grundsätzlich: Karin Hausen, *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“*. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze, Hg., *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976, 363–393.

der bürgerlich-freisinnigen Frauenbewegung, veranstaltete zum 50-Jahr-Jubiläum am 5. April 1898 im „großen Saale des Ingenieur- und Architektenvereines“ eine „Festveranstaltung“ zur „Betheiligung der Frauen an der Völkserhebung im Jahre 1848“.⁵ Auch damit wurde die Botschaft verknüpft, daß es höchst an der Zeit wäre, an die fünfzig Jahre zurückliegenden Verhältnisse anzuknüpfen und die politische Frau mit Verstand wieder zu akzeptieren. Diese Geschichtspolitik jedoch, mit dem „Vetorecht der Quellen“ zu den Geschlechterverhältnissen während der Revolution konfrontiert, deckt Ambivalenzen und Ungleichzeitigkeiten auf, und das konstruierte *Wir* in Geschlechtergerechtigkeit entpuppt sich als Projektion.

Vor dem skizzierten Bemühen, mit der 1848er-Revolutionstradition eine bestimmte Richtung der politischen Frauenbewegung zu unterstützen, wird in diesem Beitrag der Stellenwert von Geschlecht für die Festlegung von Handlungsspielräumen in den institutionalisierten Feldern der Politik der Revolution 1848 problematisiert.⁶ Dieser Ansatz richtet seine Aufmerksamkeit auf die Ambivalenzen in den Geschlechterverhältnissen während des gesellschaftlichen Bruches und markiert Fragestellungen, die auf eine neue Geschichtsschreibung des Politischen verweisen.⁷ Denn die Analyse der komplexen Bedeutungs- und Wirkungszusammenhänge von Politik erfordert die Einbeziehung des sozioökonomischen Kontexts und der formalpolitischen Strukturen ebenso wie die der sozialen und lebensgeschichtlichen Beziehungen. Die demokratischen Achtundvierziger/innen bildeten Netzwerke, die aus politischen Einstellungen und sozialen Beziehungen, Sympathien und Antipathien geknüpft wurden. Diese Sozialmilieus⁸ formierten sich in den verschiedenen Phasen der Revolutionsmonate immer wieder neu, zeichneten sich jedoch durch personelle Kontinuitäten aus. Besonders quartiergeprägte und lokale Gruppenerfahrungen beförderten die Bereitschaft, sich an den verschiedensten Aktivitäten zu beteiligen, die die Revolution ausmachten:⁹ das konnten Ma-

5 Arbeiter-Zeitung 93 (1898), 3.

6 Zu diesem Konzept vgl. Gabriella Hauch, Frauen-Räume in der Männer-Revolution, in: Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt u. Dieter Langewiesche, Hg., Europa 1848. Reform und Revolution, Bonn 1998, 841–900, bes. 844 f. Dort werden auch die changierenden Beziehungen zu den „Zwischenräumen“ der nichtinstitutionalisierten Politik der Straße behandelt.

7 Gabriella Hauch, Politische Geschichtsschreibung – quo vadis? in: dies., Parlamentarismus in Österreich. Politische Eliten, politische Parteien und politisches System, unveröff. Forschungsbericht des BM für Wissenschaft und Verkehr, Linz 1998, 22–43.

8 Für Frankreich und Deutschland vgl. Axel Körner, Das Lied von einer anderen Welt. Kulturelle Praxis im französischen und deutschen Arbeitermilieu 1840–1890, Frankfurt am Main u. New York 1997.

9 Gabriella Hauch u. Gerhard Pfeisinger, Sozialer Protest und die Politik der Straße, in: 1848 – „das tolle Jahr“. Chronologie einer Revolution, 241. Sonderausstellung des Historischen Museums

schinenstürmereien, Plünderungen von Geschäften und Fabriken oder die Veranstaltung von Katzenmusiken ebenso sein wie die Gründung oder der gemeinsame Eintritt in einen Verein und das Engagement in einer Zeitungsredaktion.

Im Folgenden soll dieses Modell an der gegenseitigen Konstituierung von Geschlecht und Politik im demokratischen Milieu von Wien 1848 verdeutlicht werden. Dabei wird auf die institutionalisierte politische Ebene des demokratischen Vereinswesens und der politischen Versammlungen fokussiert; die Lebenswelten und das Sozialmilieu der Akteure und Akteurinnen werden miteinbezogen.

Die Regel: politischer Männerbund, wohlthätiger Frauenbund und frustrierte Ehefrauen

In weiten Teilen Europas entstanden im Zuge der Märzrevolutionen von 1848, die die Durchsetzung der bürgerlichen Freiheiten erreicht hatten, „Demokratische Vereine“, in denen ausschließlich Männer Mitglieder werden konnten. Hand in Hand damit setzten Diskussionen um Verfassungsentwürfe und Wahlrechte ein, die ebenfalls auf Männer beschränkt blieben. Ein möglicher Einschluß von Frauen in diese Gremien war zu diesem Zeitpunkt der europäischen Revolutionsentwicklung mit Ausnahme Frankreichs kein Thema. Die männlich konnotierte Politikfähigkeit im Wahlrecht, die Wehrfähigkeit und die Position als Familienoberhaupt bildeten die Marksteine der strukturellen Wirkungsgeschichte der Geschlechterverhältnisse in der Moderne.¹⁰ Wenngleich am Beginn dieser Entwicklung zum Staatsbürgertum innerhalb der Gruppe der Männer eine soziale und ethnische Segregation wirksam war, hießen Demokratisierung des Wahlrechts, der Wehrfähigkeit und die sukzessive Aufhebung der Heiratsbeschränkungen, daß immer mehr Männerschichten

der Stadt Wien im November 1998, Wien 1998, 36–43; die Relevanz der Kategorie Geschlecht außer Acht lassend, Manfred Gailus, Die Revolution von 1848 als „Politik der Straße“, in: Dowe, Haupt u. Langewiesche, Hg., 1848, wie Anm. 6, 1021–1044; die Rolle der Frauen in diesen Politikformen schildern etliche Arbeiten in dem von Carola Lipp geleiteten Pilotprojekt zu Württemberg, in: Lipp, Hg., Schimpfende Weiber, wie Anm. 2; Carola Lipp, Aktivismus und politische Abstinenz. Der Einfluß kommunalpolitischer Erfahrung und lebensweltlicher Strukturen auf die politische Partizipation in der Revolution 1848/49, in: Christian Jansen u. Thomas Mergel, Hg., Die Revolutionen von 1848/49. Erfahrung – Verarbeitung – Deutung, Göttingen 1998, 97–126.

10 Ute Frevert, „Unser Staat ist männlichen Geschlechts“. Zur politischen Topographie der Geschlechter vom 18. bis frühen 20. Jahrhundert, in: dies., „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechter-Differenzen in der Moderne, München 1995, 61–132; Gabriella Hauch, Machen Frauen Staat? Geschlechterverhältnis im politischen System – am Beispiel der Ersten Republik Österreich, in: Brigitte Studer, Regina Wecker u. Béatrice Ziegler, Hg., Frauen und Staat. Berichte des Schweizerischen Historikertages in Bern, Oktober 1996, Itinera 20 (1998), Basel 1998, 90–108, bes. 90–95.

integriert und Frauen per Geschlecht ausgeschlossen wurden oder blieben. Denn mit der Konstruktion des politisch männlichen Individuums verloren auch Frauen, die aufgrund von Status und/oder Besitz auf kommunaler Ebene „wahlberechtigt“ waren, ihr regional äußerst unterschiedlich gehandhabtes Privileg.¹¹

In den bürgerlich-freien Monaten der Revolution von 1848 wurde diese Modellierung des idealtypischen männlich-bürgerlichen Geschlechtsrepräsentanten kurzfristig im Zeitraffer sichtbar. Begleitet wurde diese vorweggenommene Entwicklung vom ebenso komprimierten wie vielfältigen Protest der Frauen gegen ihren Ausschluß aus der politischen Öffentlichkeit, gegen ihre vielschichtige Ungleichbehandlung und Unterdrückung. Entlang der dichotomen Geschlechtergrenzen gründeten sie ihre eigenen Frauen-Räume. Auf Vereinsebene bildete die Sorge um Andere die am weitesten verbreitete Motivation dazu. Dies reichte von der Gründung frauenspezifischer Wohltätigkeitsvereine bis hin zu explizit politischen „Demokratischen Frauen-Hilfsvereinen“.¹² Diese vereinspolitische Konstruktion von Männer- und Frauenwelten brachte nicht nur zufriedenes Wohlwollen oder euphorische Inszenierungen von Geschlechterharmonie auf den Festen der Revolution¹³, sondern konnte durch die Politik des Ein- und Ausschlusses auch zu Frustration führen.

Bereits im Mai 1848 wurde in der in Frankfurt erscheinenden Zeitschrift *Didaskalia* eine „Adresse deutscher Gattinnen und Hausfrauen an ihre Ehemänner“ veröffentlicht.¹⁴ Den Grund für den Schritt in die Öffentlichkeit bildete das immer spärlichere Zeitbudget der politisch engagierten Ehemänner für Familie und Kinder, denn „die unheilvolle Politik hat die Liebe aus ihren Herzen verscheucht!“. Wenig später erschien in Wien ein Artikel, „Constitutionelle Leiden einer jungen Frau“, der ähnliche Schwierigkeiten einer frisch verheirateten jungen Wienerin schilderte.¹⁵ „Stunden- und nächtelange Besuche von Gesinnungsgenossen,

11 Frevert, *Unser Staat*, wie Anm. 10, 95–124; Gabriella Hauch, *Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919–1933*, Wien 1995, 34–38; Birgitta Bader-Zaar, *Vergleichende Aspekte der Geschichte des Frauenstimmrechts in Großbritannien, den Vereinigten Staaten von Amerika, Österreich, Deutschland und Belgien 1860–1920*, unveröff. phil. Diss., Universität Wien 1994.

12 Zur strukturellen Wirkungsmacht dieser Entwicklung bis heute vgl. Gabriella Hauch, *Ausschluß und Einschluß. Die Wirkungsmacht der Kategorie Geschlecht in den politischen Feldern der Moderne*, in: dies. u. Maria Mesner, Hg., *Vom Reich der Freiheit. Liberalismus – Republik – Demokratie 1848 – 1998*, erscheint Wien 1999; Sylvia Paetschek, *Einschluß im Ausschluß? Überlegungen zur politischen Partizipation von Frauen 1848/49 und zum Verhältnis von Frauenemanzipation und Revolution*, in: ebd.

13 Charlotte Tacke, *Feste der Revolution in Deutschland und Italien*, in: Dowe, Haupt u. Langewiesche, Hg., 1848, wie Anm. 6, 1045–1088.

14 *Didaskalia* 147 (1848), in: Stanley Zucker, *Frauen in der Revolution von 1848. Das Frankfurter Beispiel*, in: *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst* 61, Frankfurt am Main 1987, 235.

15 *Der Omnibus* 33 (1848), 130; weitere Beispiele in Hauch, *Frauen-Räume*, wie Anm. 6, 875 f.

unzählige Sitzungen und Dienste in der Garde, Heimkehr meist nach Mitternacht und ohne Energien für eheliche Zärtlichkeiten“ beklagte die Wienerin. „Beim Erwachen das erste Wort die Zeitung, beim Schlafengehen (...) das letzte Wort die Zeitung“, monierten die Frankfurterinnen. Für diese Ehefrauen verwandelten sich die positiven Motivationen für politisches Engagement im Alltag ins Gegenteil: „So weit sind sie also bereits in ihrer politischen Wut gekommen, daß sie das was ihnen vor allem und einzig und allein am Herzen liegen sollte – Weib und Kind – als eine Last, als ein gehässiges Hinderniß betrachten!“ Wie ernst die Situation angesichts des Ausschlusses der Frauen aus der Politik war und welche Folgen sie für das Verhältnis von Frauen zur neuen Politik hatte, wurde im Nachlaß der politisch engagierten Louise Zimmermann, ebenfalls aus Frankfurt, deutlich: „Sie reden, sie wählen, sie machen Projekte nächtelang (...) Und an dieses Treiben, an von Gott verfluchte Politik habe ich ihn verloren.“¹⁶ Der Topos der politikfeindlichen Frau war geboren. Resignation löste ein Lebenskonzept ab, das solidarisch mit der 1848er Bewegung verknüpft gewesen war und 1848 als Projekt von freien Männern und Frauen definiert hatte – in dem Sinn, wie es Henriette Goldschmidt erinnern wollte. „Frauenzimmer seien ohne Welt“, hatte Ferdinand Kürnberger, demokratischer Achtundvierziger aus Wien, einmal zu seiner Schwester gemeint.¹⁷ Daß die Männer der Bewegung einen Anteil daran hatten, war ihm nicht in den Sinn gekommen.

Im Diskurs um die Politikfähigkeit wurden Frauen nur dann zum Thema, wenn mit der Erwähnung ihres Wahlrechts die Forderung nach dem Wahlrecht für Arbeiter und Handwerksgesellen ad absurdum geführt werden sollte. So argumentierte der demokratische Abgeordnete Rudolf Brestel im Verfassungsausschuß des exilierten Wiener Reichsrates im Frühjahr 1849 in Kremsier, „wollte man die Demokratie in jeder Beziehung durchführen, so müßte man auch die Frauen zur Wahl zulassen“ – und das wollten die Abgeordneten dann doch nicht, auch nicht Demokraten. So Adolph Fischhof, Sekundararzt am Allgemeinen Krankenhaus, einer der meist bejubelten demokratischen Helden 1848,¹⁸ der sich in derselben Diskussion auf das Konzept der „Gleichheit“ von Männern unterschiedlicher sozialer Schichten beschränkte. Denn, „hinsichtlich der Weiber streiten die Gesetze

16 Erinnerungen Louise Zimmermanns aus dem Parlamentsleben, in: Zucker, Frauen, wie Anm. 14, 235.

17 Ferdinand Kürnberger, Briefe eines politischen Flüchtlings, hg. v. Otto E. Deutsch, Leipzig 1920, 33.

18 Wolfgang Häusler, Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und Soziale Frage in der Wiener Revolution 1848, Wien u. München 1979; Siegfried Mattl, Die fatale Revolution 1848. Eine Ausstellung des Jüdischen Museum der Stadt Wien, Wien 1998.

der Menschen nicht gegen die Gesetze der Natur. Eine diesfällige Weiberagitation habe noch nie stattgefunden, sie seien in und außer der Familie vom Manne vertreten und wünschen auch nichts anderes.“¹⁹ Ob Fischhofs diesbezügliche Behauptung von taktischen Überlegungen geleitet wurde oder ob es sich um einen Fall von Verdrängung handelte, muß dahingestellt bleiben. Mann irrte und hatte anderes erlebt.

Die Ausnahme: Wienerinnen als politischer Partner

Am 10. September 1848 wurde in der demokratischen Zeitung *Der Radikale* folgende „Aufforderung“ affichiert:

Der demokratische Verein ladet die freisinnigen Vereine Wiens am Sonntag 10. September 1848 zu einer Versammlung im Odeon ein, um daselbst gemeinschaftlich die wichtigen Gelegenheiten des Tages zu besprechen. (...)

Der liberale Verein an der Wien;

der liberale Verein auf der Landstraße;

der Arbeiterverein in der Josephstadt;

der Arbeiterverein ‚Konkordia‘;

der Handwerkerverein;

der Verein der deutschen Frauen;

der Verein der Deutschen in Österreich;

der deutschkatholische Verein;

der Verein: „die deutsche Flagge“; –

werden ersucht, sich in ihren Vereinslokalen zu versammeln, und pünktlich um 1/2 3 Uhr einzutreffen, damit die bestimmten Ordner mit gehöriger Zweckmäßigkeit die Leitung führen können.²⁰

Diese ins Odeon einberufene Versammlung der demokratischen Organisationen Wiens begründete den Versuch, die konstitutionelle Opposition als handlungsfähiges Kollektiv gegen die Restauration der absolutistischen Macht zu formieren.²¹ In diese Liste der politischen Vereine war auch der *Wiener Demokratische Frauenverein* aufgenommen worden. Er firmierte, entsprechend der zeitgenössischen Konnotation von „deutsch“ mit Fortschritt, vermutlich unter seiner umgangssprachlichen

19 Anton Springer, Hg., Protokoll des Verfassungs-Ausschusses im österreichischen Reichstage 1848–1849, Leipzig 1885, 186–189.

20 *Der Radikale* 73 (1848), 300.

21 Häusler, Massenarmut, wie Anm. 18, 348 ff.

Bezeichnung, als *Verein der deutschen Frauen*. Die Aufnahme des Vereins in diesen Kreis stellte ein europäisches Novum dar.

Wien nahm im Herbst des Jahres 1848 in der europäischen Revolutionslandschaft eine Sonderstellung ein. Die Hauptstadt des Habsburgerreiches fungierte als revolutionäre Insel inmitten des Siegeszuges der konterrevolutionären Truppen und als Bastion der Märzerrungenschaften. Bereits im ‚heißen‘ Sommer 1848 war Wien im Zentrum der internationalen Aufmerksamkeit gestanden. Während die Revolutionsbewegungen in Paris und Mailand entscheidende Niederlagen einstecken mußten, dynamisierte sich die Wiener Bewegung, mehr vage denn strategisch geplant, in Richtung „soziale Demokratie“ und brachte einen Machtzuwachs für die demokratischen Kräfte. Alle Aspekte von damals bekannten Revolutionsdynamiken schienen im heißen Sommer gleichzeitig stattzufinden: Unter demokratischer Führung und mit den militanten Drohgebärden von sozial benachteiligten Bevölkerungsschichten Wiens war das Wahlrecht für Arbeiter für den Reichsrat durchgesetzt worden; Arbeiter- und Gewerkvereine formierten sich als Interessensvertretungen mit Verhandlungsmandat um bessere Arbeitsbedingungen ebenso wie Vereine bürgerlich liberaler und demokratischer Ausrichtung auf der anderen Seite; auch das sogenannte kleine Bürgertum der selbständigen Handwerker und Kleingewerbetreibenden positionierte seine wirtschaftlichen und politischen Interessen mit wechselnden Bündnispartnern. Diese steigende soziale und inhaltliche Differenzierung der 1848er-Bewegung und die damit einhergehenden Interessenskonflikte markierten die Grenzen innerhalb des klassenübergreifenden euphorischen Wiener *1848er-Wir*, das in den blutigen Auseinandersetzungen zwischen Erdarbeiter/inne/n und Teilen der Nationalgarde in der Praterschlacht am 23. August 1848 eskalierte. Ähnlich wie in Paris bekämpften sich in Wien „Bourgeoisie und Proletariat“ zu einem Zeitpunkt, als die alten Kräfte noch nicht daran waren, die Macht aus den Händen zu geben, wie es einer der angereisten Revolutionsbeobachter im Wiener Sommer 1848, Karl Marx, formulierte.²²

Die Ungleichzeitigkeiten und Ambivalenzen der sozioökonomischen und gesellschaftspolitischen Entwicklung Wiens und von Teilen der Habsburgermonarchie prägten entscheidend die politische Kultur des 1848er Jahres. Es gab keine ‚großen Männer‘ der Bewegung, weder Staats-Theoretiker noch Revolutions-Strategen, und trotzdem zählte Wien mit Paris zur Avantgarde der europäischen Revolutions-

22 Karl Marx reiste nach der Praterschlacht nach Wien, wo er vom 27. August bis 7. September 1848 blieb und etliche Vorträge hielt: *Der Radikale* 64 (1848), 261; Herbert Steiner, *Karl Marx in Wien. Die Arbeiterbewegung zwischen Revolution und Restauration 1848*, Wien, München u. Zürich 1978, 147–150; zu den Wiener Besonderheiten unter Nichtbeachtung der Kategorie Geschlecht vgl. Matzl, *Revolution*, wie Anm. 18, 2–5.

schauplätze. Ein Grund dafür lag im Oszillieren zwischen den als traditional und den als modern kategorisierten Elementen, die die Handlungsspielräume konstituierten. Diese Wiener Revolutions-Spezifika sind um geschlechtsspezifische Aspekte zu erweitern. Oder: das kollektive „Wir“, das „die ganze Welt“ beglücken wollte, umarmte zumindest in der Ausnahmesituation der von den Truppen der Konterrevolution bedrohten Stadt Männer und Frauen auch in explizit politischer Hinsicht.

Der Einladung zur Versammlung ins Odeon am 10. September 1848 folgten geschätzte 8.000 Menschen.²³ Das Odeon mit seinen 4.641 qm² war das größte Tanzetablisement Wiens in den 1840er Jahren. Die zweite Versammlung dieser Art, eine Podiumsdiskussion, fand zwei Wochen später, am 24. September statt. Neu dazugekommen waren der *Verein zur Wahrung der Volksrechte*, der *Arbeiterverein an der Wien*, der *Turner-Verein* und der *Verein der mit der akademischen Legion sympathisierenden Nationalgarden*.²⁴ Eine Woche später, am 30. September 1848 wurde der seit der Sitzung vom 17. September vom *Demokratischen Verein* angepeilte *Zentralausschuß* aller demokratischen Vereine Wiens gegründet.²⁵ Auch darin wurde der *Demokratische Frauenverein* als Mitglied aufgelistet.

So schwerfällig dieser Zentralisierungsversuch der Wiener Demokratie im gesamteuropäischen Revolutionsbogen 1848/49 auch gewesen sein mag, die Tatsache, daß in Wien politisch organisierte Frauen als Partner in die von Männern für Männer gestaltete bürgerliche politische Öffentlichkeit einbezogen und ihnen ein Platz in dieser Variante des Männer-Raumes der institutionalisierten Politik zugestanden wurde, bildete 1848 im europäischen Revolutionsspektrum einen Einzelfall. Eine ähnliche Brüderlichkeit gegenüber Schwestern kann lediglich in der ersten Phase der *Französischen Revolution*, in den frühsozialistischen Organisationen und in modifizierter Form in der reformreligiösen Bewegung der „Freikirchen“ oder des „Deutschkatholizismus“ im Deutschen Bund nachvollzogen werden.²⁶ Die Mitgliedschaft des *Demokratischen Frauenvereins* im *Zentralausschuß* der Wiener

23 Die Constitution 141 (1848), 1411; Der Freimüthige 136 (1848), 550; Der Radikale 75 (1848), 305; Wiener Gassen-Zeitung 95 (1848), 382.

24 Der Radikale 76 (1848), 351.

25 Versammlung im Odeon, in: Der Freimüthige 154 (1848), 622.

26 Anstelle der zahlreich erschienenen geschlechts- und frauenspezifischen Literatur zur Französischen Revolution sei hier verwiesen auf: Annette Graczyk, Frauenrecht und Politik: Weibliches Engagement in der Französischen Revolution, 1789 bis 1795. Eine Auswahlbiographie, in: Das Achtzehnte Jahrhundert 13 (1989), 11–125; Geneviève Fraisse u. Michelle Perrot, Hg., Geschichte der Frauen. 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main u. New York 1994, 25–140; Helga Grubitzsch u. Laretta Lagpacan, „Freiheit für die Frauen – Freiheit für das Volk!“ Sozialistische Frauen in Frankreich 1830–1848, Frankfurt am Main 1980; Sylvia Paletschek, Frauen und Dissens. Frauen im Deutschkatholizismus und in den freien Gemeinden 1841–1852, Göttingen 1990; dies., „Die

demokratischen Vereine bedeutete, daß diese Frauen bei den Beratungen über die nächsten Schritte zur Verteidigung des revolutionären Wien angesichts des Aufmarsches kaiserlicher Truppenverbände nicht nur als Zuschauerinnen oder informelle Beraterinnen, sondern auch als Diskutantinnen in offiziellem Rahmen akzeptiert wurden. Bei den Diskussionen im Odeon standen sie mit im Zentrum der Wiener „Versammlungsdemokratie“²⁷, sie wurden nicht nur in ihrer Eigendefinition zu politischen Subjekten, sondern als solche auch in die Avantgarde des demokratischen Sozialmilieus integriert, obwohl es sich in Anbetracht der Kurzlebigkeit und der Differenzen, die dieses Gremium prägten, mehr um eine symbolische Geste handelte.

Vorgeschichte: Vom habsburgischen China und der „Frauenemancipation“

Bis zum März 1848 hatten Überwachung, Zensur und Verbot nicht nur den zögerlichen Anfängen der männlichen bürgerlichen Öffentlichkeit im Vereins- und im Publikationswesen gegolten, sondern die staatlichen Restriktionen betrafen auch die Lebenswelten von Frauen, besonders adeliger und bürgerlicher Provenienz, deren zweiter Platz in den Familien und Ausschluß aus der bürgerlichen Öffentlichkeit seit 1811 im *Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch* festgeschrieben war.²⁸ Spezifische *Vereins-Frauenräume* waren lediglich in der 1811 gegründeten, exklusiv aristokratisch beschränkten *Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen* oder in konfessionellen, katholischen Vereinigungen zu finden. Das galt auch für die „Haupt- und Handelsstädte und Märkte“, wo sich „Frauen-Vereine zur Beförderung des Guten und Nützlichen freywillig bilden“ könnten, wie es im Hofkanzley-Decret vom 26. September 1816 verankert worden war. Erst 1842 wurde in Wien auch ein *Wohlthätigkeitsverein der Israelitischen Frauen* gegründet.²⁹ Anders als in verschiedenen Ländern des Deutschen Bundes oder Städten in habsburgischen Provinzen, etwa in Salzburg, bildeten

Freiheit ist unteilbar!“ Frauenemancipation, religiöse Reform und die Revolution von 1848/49, in: Ariadne. Archiv der Deutschen Frauenbewegung 33 (1998), 16–24.

27 Wolfram Siemann, Versammlungsdemokratie 1848, in: Dowe, Haupt u. Langewiesche, Hg., 1848, wie Anm. 6, 1007–1019, bes. 1017 f.

28 Für die Frauen der Unterschichten galten andere lebensweltliche Rahmenbedingungen, vgl. für Wien: Gabriella Hauch, Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848, Wien 1990, 55–84 u. 185–204.

29 Gabriella Hauch, Wohltätige Politik – politische Wohltätigkeit. Frauenvereine in der Habsburgermonarchie 1811–1866, in: Zeitgeschichte 19 (1992), 200–214.

im Zentrum der Habsburgermonarchie die Geselligkeitsvereine oder Gesangsvereine des Vormärz keine **Handlungsspielräume** für die Zelebrierung bürgerlicher Geschlechterbeziehungen.³⁰ Bei ihnen handelte es sich um manifeste Anfänge der männerbündischen Vereinsstruktur, die, fremd- und selbstbestimmt, Frauen ausschloß und von Beginn an durch ständige polizeiliche Kontrolle in Subversivität geübt war.

Trotz der **chinesischen Mauer aus Zensur und polizeistaatlicher Repression**, die die Ideen der Französischen Revolution vom Habsburgerreich fernhalten sollte, fand eine Transformation nicht nur dieser Gedanken, sondern auch jener rund um Frauenemanzipation statt. Die Spuren lassen sich in der zeitgenössischen Rezeption der Person und der Schriften George Sands und in den moralisierenden Stehsätzen zu ihrer exaltierten Lebensführung finden. Andererseits bietet das Genre der Frauen- und Erziehungsliteratur, in dem das bürgerliche Frauenleitbild in Abgrenzung von ‚anderen‘ weiblichen Lebenswegen propagiert wurde, Aufschluß über diese Normen verletzenden Lebensentwürfe.³¹ **In dieses Netz an Traditionsspuren wäre noch viel Literarisches einzuknüpfen**, wie der Artikel aus der Feder des späteren Achtundvierzigers August Silberstein, den er bereits im Vormärz der *Allgemeinen Theaterzeitung* angeboten hatte: „Satire auf die überhandnehmenden Vereine und Frauenemanzipationen“.³² Neben der Salonkultur des vormärzlichen Wien verweisen auch die Briefwechsel zwischen Oppositionellen auf eine buntere und lebendigere (innere) Emigrationsszene, als lange Zeit von der Forschung angenommen wurde.³³

30 Carola Lipp, Frauen und Öffentlichkeit. Möglichkeiten und Grenzen politischer Partizipation im Vormärz und in der Revolution 1848/49, in: Lipp, Hg., Schimpfende Weiber, wie Anm. 2, 270–307, bes. 272–285; Margret Friedrich, Zur Tätigkeit und Bedeutung bürgerlicher Frauenvereine im 19. Jahrhundert in Peripherie und Zentrum, in: Brigitte Mazohl-Wallnig, Hg., Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert, Wien, Köln u. Weimar 1995, 125–173, bes. 134.

31 Sophie von Scherer, Erfahrungen aus dem Frauenleben, 3 Bde., Gratz 1848; vgl. dazu: Hauch, Frau Biedermeier, wie Anm. 28, 26–34; Marie von Thurnberg, Gedanken einer Frau über die angeborenen Rechte des Frauengeschlechts, Wien 1846.

32 Wiener Stadtbibliothek, Handschriftensammlung Nr. 42586. Zu August Silberstein: Wolfgang Häusler, August Silberstein (1827–1900). Demokratischer Publizist in der Wiener Revolution von 1848 und Mentor Peter K. Roseggers, in: Institut für Deutsche Geschichte Tel-Aviv, Beiheft 6, (o.J.), 65–121, bes. 68–89.

33 Madeleine Rietra, Hg., Jung Österreich. Dokumente und Materialien zur liberalen österreichischen Opposition 1835–1848, Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 43, Amsterdam 1980.

Als am 13. März 1848 mit friedlichen, aber auch militanten Demonstrationen die Revolution in Wien begann, waren Frauen als sich solidarisierende Zuschauerinnen und kämpfende Aktivistinnen – meist abhängig von der sozialen Zugehörigkeit – dabei. Auch die künftigen Aufgaben der (bürgerlichen) Wienerinnen wurden sogleich publiziert: „Würdige Mütter tapferer Söhne“ sollten sie sein, ihre Solidarität mit der Bewegung durch Tragen der revolutionären Farben, Fahnensticken und Teilnahme an den Fahnenweißen beweisen, kurzum, in die Rolle der Gefährtinnen schlüpfen.³⁴ Von „Frauenemancipation“ schrieb zu diesem Zeitpunkt noch niemand. Jedoch wurde bereits in der zweiten Ausgabe der *Wahrheit* die politische Untätigkeit und das Desinteresse der Frauen beklagt und damit zu erklären versucht, daß entweder häusliches „Wohlleben“ oder „die Verwüstung durch Armuth und Entbehrung“ die Frauen „nie zur richtigen Besinnung“ kommen ließen.³⁵

Erst das massive Auftreten von Frauen aller sozialer Schichten in der „Mairevolution“ evozierte mehr Artikel, die sich mit der Rolle der Frauen in der Revolution befaßten. „Frauenemancipation“ hieß es im *Prophet*, „Die Emancipation der Frauen!“ in der *Bohemia*, oder in der *Wahrheit* „Werfet weg Eure Sonnenschirme“.³⁶ Meist changierten diese Artikel zwischen Ernst und Satire. Der Artikel in der *Bohemia*, verfaßt von einem gewissen Heinrich Frauenlob, reihte seine Forderung nach „Emancipation“ in die vielfältigen, in den Revolutionsmonaten evident werdenden gesellschaftlichen Widersprüche der Moderne ein: „Alle Arten von Qualen petitionieren um Erlösung: Bauernqualen, Arbeiterqualen, Schriftstellerqualen, Judenqualen, Beamtenqualen, lauter männliche Qualen. Nur der Frauen Qualen ist jetzt noch keine Erwähnung geschehen!“ Frauenlob erfaßte zwar die „Frauenqualen“ als wesentlichen Bestandteil im gesellschaftspolitischen ‚Fragen‘katalog des 19. Jahrhunderts, seine Definition der „Emancipation des Weibes“ enthielt jedoch nicht die Ausdehnung der Rechte des bürgerlichen Individuums auf das weibliche Geschlecht, weder aufgrund des Gleichheitsbegriffs noch aufgrund der Geschlechterdifferenz, wie es europaweit in den Forderungskatalogen der Emanzipierten der Fall war.³⁷ Die Rezeptionsgeschichte der Frauenfrage 1848 zeigt, daß

34 Dies ist nicht auf Wien oder die Habsburgermonarchie beschränkt, sondern ein europäisches Phänomen, vgl. Hauch, *Frauen-Räume*, wie Anm. 6 und die dort angeführte Literatur; Eine patriotische Wienerin, in: *Der Volksfreund* 18 (1848), 76. Ein Wort aus dem Herzen einiger Damen Wiens, in: *Die Constitution* 21 (1848), 312.

35 *Wahrheit* 2 (1848), 6.

36 *Der Prophet* 26 (1848), 102; *Bohemia* 26/27 (1848), o.S.; *Wahrheit* 2 (1848), 6.

37 Karen Offen, *Liberty, Equality, and Justice for Women: The Theory and Practice of Feminism in Nineteenth-Century Europe*, in: Renate Bridenthal, Claudia Koonz u. Susan Stuard, Hg., *Becoming Visible. Women in European History*, 2. Aufl., Boston u.a. 1987, 335–369.

sich der Stellenwert und das Bild der Frauen im Revolutionsverlauf veränderten. Im *Reisenden Teufel* klärte ein allwissender Teufel einen Bauern darüber auf, daß nun auch die Frauen all das haben wollten, „was den Männern jetzt einen Vorzug vor ihnen gibt“. Der Bauer reagierte nicht ablehnend, gab jedoch zu bedenken, „Aber besser wärs’s wenn man jetzt vor der Hand an andere Dinge dächte, als an die Emanzipation der Frauen“.³⁸ Hier ist die Theorie vom Nebenwiderspruch in der sozialistischen Konzeption der Frauenemanzipation vorweggenommen.

Trotz aller oft beklagter Begriffsverwirrung in der Wiener Presse des Jahres 1848 erschienen ernsthafte Artikel zum Thema Politik und Frauen. Ein Autor griff in die öffentliche Diskussion um die Frauen als Zuschauerinnen in den Parlamenten mit dem Argument ein, daß eine solche Teilnahme für Frauen attraktiv wäre, da sie damit die Gelegenheit hätten, aus dem „Pfuhl der Alltäglichkeit (...) aus den Kinderstuben (...) zu treten“. Dabei betonte er die Bedeutung des Neuen, „(...) weil es neu ist, erfaßt und mit aller Glut festhält“ und konstatierte, „es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, wenn selbst Frauen sich des politischen Stoffes der Zeit bemächtigen“. Gleichzeitig verurteilte er das Verbot der Frauenclubs in Frankreich nach dem Pariser Juniaufstand als „Undank“ und appellierte an das „junge Österreich“, Frauen ihre bürgerlichen Rechte nicht länger vorzuenthalten. Die Artikel von Männern für Frauenrechte korrespondierten mit Forderungen von Frauen nach ihrer Emanzipation: in Wien eine breite Palette, die vom aktiven und passiven Wahlrecht, über den Zugang zur Universität und zu diversen, bis dahin Männern vorbehaltenen Berufen, Forderungen nach gleichem Lohn bis zum Anspruch reichte, abends alleine oder zu zweit in ein Caféhaus gehen zu können, ohne „angegafft“³⁹ zu werden.

Frauenemanzipation für wen und von wem?

Mit Ausnahme der Autorenbenennung mit Heinrich Frauenlob, bei dem freilich nicht sicher ist, ob es sich um ein Pseudonym handelt, lief die Diskussion um die Geschlechterverhältnisse – die zeitgenössisch nicht so genannt wurden – anonym ab. Die erste Wienerin, die in Zusammenhang mit Frauenemanzipation öffentlich erwähnt wurde, war Katharina Strunz. Sie initiierte die Bildung einer Frauendeputation, die den Kaiser aus seinem selbstgewählten Exil aus Innsbruck wieder zurück in die Hauptstadt bringen wollte. In einem satirischen Artikel der *Wiener*

38 Der reisende Teufel 4 (1848), 31.

39 Der Prophet 26 (1848), 102f.

Gassenzeitung zur Forderung nach dem Frauenwahlrecht wurde ihr in einem phantasierten „Frauenministerium“ das Innenressort zugewiesen.⁴⁰ Katharina Strunz verbarg sich auch hinter der „deutsch gesinnten Frau“, die auf etlichen am 26. August in der Wiener Innenstadt affichierten Plakaten „deutsche Frauen Wiens“ aufforderte, sich „zu patriotischen Zwecken“ um 10 Uhr vormittags im Salon des Wiener Volksgartens einzufinden. Um die 150 Frauen, meist aus Adel oder Bürgertum – die Uhrzeit schloß die Teilnahme von erwerbstätigen Frauen eher aus – nahmen mit einer schwarz-rot-goldenen Schleife auf der linken Brust an der Versammlung teil, die Katharina Strunz leitete. Ihre Person gab Anlaß zum Disput: Einige Frauen bekannten, daß sie nicht in den Volksgarten gekommen wären, wenn sie gewußt hätten, daß die Initiatorin der Frauendeputation nach Innsbruck, Frau Strunz, dahinterstecke.⁴¹ Auch die Anwesenheit einiger mit schwarz-gelben Bändern als kaisertreu deklarerter Frauen trug zur heftig geführten Auseinandersetzung um die inhaltliche Ausrichtung des Frauenvereins bei. Verschiedene Anwesende berichteten vom Rauswurf des „schwarz-gelben Kleeblatt(es)“.⁴²

Dies alles geschah noch vor dem Ansturm der ausgesperrten Männer. Unter der aufgebrachtten Menge wurden auch „einige Wiener Nationalgardisten“, hieß Männer von Besitz oder Bildung, gesichtet, die als Rückgrat der konstitutionellen 1848er Bewegung galten: sie drückten die Fensterscheiben ein, „sprangen dort auf die Tische und äftten die Diskussionen der Frauen nach, beleidigten mit den gemeinsten Grobheiten“ die Anwesenden,⁴³ drohten sich wehrenden Frauen Ohrfeigen an. Die Versammlung löste sich auf.

Angesichts der zahlreichen Vereinsgründungen, von denen Frauen ausgeschlossen geblieben waren, versuchten einige, einen Frauenverein zu errichten. Mit diesem „für sich selbst Stehen“ (Rahel Varnhagen) überschritten sie die Grenzen des für Männer Erträglichen. Die Reaktionen der Männer zeigten diese bar der ‚bürgerlichen Vernunft‘, und die Disposition des männlichen Geschlechtscharakters zum Beschützen, die sich in der Nationalgarde eine Institution der Revolution geschaffen hatte, wendete sich ins Gegenteil. Hier zeigte sich nicht nur die Aggression der Krieger, sondern auch die militante Facette ihres Abwehrkampfes gegen die Emanzipation der Frauen, die der Moderne eingeschrieben ist. Bei den Störaktionen des Pariser *Club des femmes* hatte das Thema der Veranstaltung – die

40 „Was schadet“, in: Wiener Gassenzeitung 92 (1848), 368.

41 Der Frauenaufuhr im Wiener Volksgarten, Flugschriftensammlung 1848, Österreichische Nationalbibliothek, Wien.

42 Der Humorist 208 (1848), 855; Gerad'aus 93 (1848), 6; Bohemia 159 (1848), o.S.

43 Neue Politische Straßenzeitung 2 (1848), 6.

Reform des Scheidungsgesetzes in Richtung Revision des patriarchalen Familienrechts – den Anlaß dazu geboten. Der Aufruf für die Wiener Frauenversammlung hingegen entsprach dem Mainstream der klassenübergreifenden 1848er Bewegung: „deutsch gesinnt und patriotisch“. Dazu kam in der ersten Sitzung die Solidarisierung mit den verwundeten Erdarbeiter/inne/n und die Forderung nach Rücknahme der Lohnkürzungen bei den öffentlichen Erdarbeiten, womit sich die Frauen explizit auf die Seite der radikalen Demokratie stellten.

Der Vereinsname *Wiener demokratischer Frauenverein* wurde im § 1 der Statuten verankert.⁴⁴ Präsidentin war Karoline Perin und nicht Katharina Strunz, die Einberuferin, oder Frau Wertheimer, die die zweite Sitzung geleitet hatte. Das Aufnahmelokal befand sich in der Kärntnerstraße Nr. 1073 und die Kontaktadresse war die der demokratischen Zeitschrift *Der Radikale*, Dorotheergasse Nr. 1129. Die Statuten des *Wiener demokratischen Frauenvereins* formulierten ein Vereinsprogramm, das – nach bisherigem Forschungsstand – europaweit, mit Ausnahme Frankreichs, seinesgleichen sucht. Es vereinigte unter den Schlagworten „politisch, sozial und human“ (§ 2) Forderungen und Absichtserklärungen. Die allgemeine Schul- und Ausbildung für Mädchen, die politische Bildung von Frauen zum Wohl des Vaterlandes und die demokratische Kindererziehung fielen ebenso darunter wie die Gleichberechtigung der Frauen oder die Proklamation, „den tiefgefühlten Dank der Frauen Wiens für die Segnungen der Freiheit“ durch ihre Solidarität mit der revolutionären Bewegung und die Verpflegung der Opfer zu beweisen. Neben dieser inhaltlichen Differenzierung verweisen die Formalia des Vereinslebens – Antragsrecht, Rederecht, Abstimmungsmodus – auf Egalität und Demokratie: „wirkende“ und „unterstützende“ Mitglieder konnten alle Frauen „von gutem Rufe und freisinnigem Charakter“ (§ 7), gleich welchen sozialen oder familiären Standes (§ 10) werden, der fünfköpfige Ausschuß (§ 11) sollte nach drei Monaten seine Funktionen zur Verfügung stellen und konnte jederzeit durch Stimmenmehrheit abgewählt werden (§ 13). Projektiert waren wöchentlich zwei Sitzungen (§ 22) und die Ausdehnung des Vereins auf die Wiener Vorstädte und Vororte (§ 32) sowie auf das ganze Land (§ 31); dabei sollte der Wiener Verein als „Zentral-Verein“ gelten. Männer konnten im *Wiener demokratischen Frauenverein* „nur ausnahmsweise als Ehrenmitglieder“ bei den Sitzungen zugezogen werden und hatten kein Stimmrecht (§ 8).

Die demokratische Presse Wiens reagierte auf die Existenz des *Demokrati-*

44 Statuten sind abgedruckt in: Hauch, Frau Biedermeier, wie Anm. 28, 235–239 und Gerlinde Hummel-Haasis, Hg., Schwestern zerreißt Eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49, München 1982.

schen Frauenvereins lediglich dann, wenn die Frauen organisiert und publikumswirksam in der Öffentlichkeit auftraten.⁴⁵ Viel größere Resonanz erfuhr der Frauenverein in den revolutionsfeindlichen Zeitungen, die seit September vermehrt erschienen. Diese andere Seite der Revolutionsmedaille wurde durch die Gründung von monarchietreuen Vereinen, darunter ein *Erster konstitutionell-monarchischer Frauenverein*⁴⁶, verstärkt. Federführend in der Frauenvereins-Berichterstattung war die Zeitung *Die Geißel*, die verschiedenen Sitzungen des Vereins mehrspaltige Berichte in bemüht satirischer Form, gespickt mit sexuellen Anspielungen, widmete. Bei der Sitzung am 25. September, wo sich laut dem Bericht eines „ausgetretenen Mitglieds des Vereins“⁴⁷ zwanzig Frauen versammelt hatten, wurde über die männlichen Ehrenmitglieder beraten und die anwesenden Demokraten Professor Füster, Dr. Tausenau, Dr. Becher und Ludwig Eckardt als solche aufgenommen. Nach als heftig und emotional geschilderten Debatten über die Teilnahme dieser Ehrenmitglieder an den Sitzungen und über die Bedeutung und Sinnhaftigkeit von Vereinsabzeichen wurde die Wortmeldung einer „ältlichen Dame“ zitiert, die verlangte, daß die „Frau Präsidentin (...) künftighin Herrn Eckardt so bereitwillig das Wort, geben (sollte), wie Herrn Dr. Becher“. Daraufhin „Frl. Eckhardt. Ja, ja! Die Frau Präsidentin sieht immer den Herrn Dr. Becher an“. Die Anspielung auf ein besonderes Naheverhältnis zwischen der Präsidentin und Becher intendierte zwar die Denunziation einer weiblichen Entscheidungsschwäche, die sich der Zustimmung des Mannes versichern mußte, sie zielte jedoch auch auf die realen Beziehungen im demokratischen Vereinsmilieu in Wien.

Verliebt – verwandt – demokratisch

Bei der Präsidentin des *Demokratischen Frauenvereins* Karoline Perin und Dr. Alfred Julius Becher handelte es sich um Wiens prominentestes Revolutionspaar. Becher hatte im demokratischen Spektrum seit Juni zentrale Positionen inne.⁴⁸ Seit Mitte Juni gab er mit finanzieller Unterstützung von Karoline Perin das Tagblatt *Der Radikale* heraus, bekleidete die Funktion des Vorsitzenden des ebenfalls im Juni 1848 in Wien gegründeten *Demokratischen Vereins* und war Ende Septem-

45 Hauch, Frau Biedermeier, wie Anm. 28, 141–155.

46 Wiener Gassenzeitung 193 (1848), 414.

47 *Die Geißel*. Tageblatt aller Tageblätter 58 (1849), 138 f.

48 Hermann Ullrich, Dr. Alfred Julius Becher (1803–1848) und sein Wiener Kreis, in: *Jahrbuch des Vereines für die Geschichte der Stadt Wien* 23/25 (1967–69), 293–334.

ber im leitenden Dreiergremium des *Zentralausschuß der Demokratischen Vereine* vertreten. Er hatte in Jena, Berlin und Leiden Jura, Musik und Ästhetik studiert und war wegen „Studentenhändel“ und Nähe zu Burschenschaften bereits in den 1820er Jahren mit der Polizei in Konflikt geraten. Nach Zwischenstationen in verschiedenen deutschen Städten, in Den Haag und in London ließ sich Becher im Jahre 1841, inzwischen Witwer, in Wien nieder. Im selben Jahr verstarb Karoline Perins Mann, der k.k. Hofsekretär Christian Freiherr Perin-Gradenstein, von dem sie vier Kinder hatte. Karoline stammte aus der Familie von Pasqualati, die Künstler förderte, und gemeinsam mit ihrem Mann, der Musikliebhaber war, fungierte sie als Veranstalterin eines Salons. In Wien arbeitete Becher für die *Allgemeine Wiener Musikzeitung*, für die 1842 von Ludwig August Frankl gegründeten *Sonntagsblätter* und als Übersetzer und Hauslehrer. In den Jahren 1845 oder 1846 lernte er über den musikbegeisterten Arzt Adolph Fischhof, später ein führender Demokrat, von dem bereits die Rede war, die Witwe Perin-Gradenstein kennen und wurde Klavierlehrer ihrer Tochter Marie: „Diese beiden sensitiven Naturen fanden sich in jener überwältigenden Leidenschaft, wie sie oft der zweiten Jugend eigen ist“, kommentierte ein Zeitgenosse den Beginn ihrer Liebesbeziehung.⁴⁹ Das Paar zählte mit 45 und 43 Jahren bereits zu den ‚alten‘ Achtundvierziger/inne/n.

Becher war Teil des sich seit den 1840er Jahren zögerlich formierenden oppositionellen Milieus, was auch eine Akte der Geheimpolizei unter Sedlnitzky aus dem Jahre 1844 belegt. *Neben der Kultur der Halböffentlichkeit* der Salons hatte sich im repressiven Wiener Vormärz in Form von exklusiv männlichen Künstler- und Stammtischrunden ein zweiter *informeller Raum* ausgebildet. Caroline Pichler, die Anfang des 19. Jahrhunderts einen der bedeutendsten Salons in Wien geführt hatte, beklagte in den 1830er Jahren, daß „die jüngeren Dichter es vorzogen, im ‚Silbernen Caféhaus‘ in der Plankengasse der Inneren Stadt im Tabakqualm ‚wie die Götter in Wolken‘, statt in einem Salon neben anmutigen geistigen Frauen zu sitzen“.⁵⁰ Besuche im „Silbernen“, auch „Neunersches Kaffeehaus“ genannt, oder im „Leibensfrostschen Kaffeehaus“ bildeten meist den Abschluß nach gemeinsamen Abendessen in diversen Gasthäusern wie der „Tabakspfeife“ oder „Zum Amor“. Neben Becher zählten u.a. Franz Grillparzer, Nikolaus Lenau, Eduard von Bauern-

49 Bruno von Frankl-Hochwart, Aus Bechers letzten Tagen. Ungedruckte Aufzeichnungen seiner Braut, in: Die Zeit 201 (1898), 89.

50 Ludwig August Frankl, Erinnerungen, Prag 1910, 105; zu den Vormärz-Salons: Hauch, Frau Biedermeier, wie Anm. 28, 38–45; Waltraud Heindl, Caroline Pichler oder der bürgerliche Fortschritt. Lebensideale und Lebensrealität von österreichischen Beamtenfrauen, in: Margret Friedrich u. Peter Urbanitsch, Hg., Von Bürgern und ihren Frauen. Bürgertum in der Habsburgermonarchie V, Wien, Köln u. Weimar 1996, 197–208.

feld, Adolph Fischhof, Ernst Freiherr von Feuchtersleben, Karl Tausenau, Ludwig A. Frankl, Joseph Danhauser zu dieser Runde.⁵¹

Aus diesen Stammtischrunden oder Geselligkeitsvereinen, die von Freundschaft, Konkurrenzen und Animositäten gekennzeichnet waren, kristallisierte sich der Kern der demokratischen Achtundvierziger heraus. Sie trafen sich weiterhin im „Neunerschen Kaffeehaus“, organisierten sich jedoch mit fortschreitender Dynamik des Jahres in verschiedenen Vereinen oder traten in Zeitungsredaktionen ein und wieder aus. Der am 10. Mai 1848 von Karl Tausenau gegründete *Neue Verein der Volksfreunde* – Mitglieder waren Becher, Hermann Jellinek, Andreas von Stifft d.J., Ludwig Eckardt, Ernst von Violand und Johann N. Berger – ging in dem im Juni 1848 gegründeten *Demokratischen Verein* auf. Dieser bekannte sich wie der im August gegründete *Wiener Demokratische Frauenverein* zur entschiedenen Solidarität mit den benachteiligten Schichten. Und: „Wir wollen die demokratische Monarchie! Wir wollen einen von republikanischen Einrichtungen umgebenen Thron“. Diese Position differenzierte später das demokratische Milieu, das zunehmend rund um Zeitungsredaktionen identifizierbar wurde. Am 16. Juni erschien zum ersten Mal Bechers *Der Radikale*. Zu den Mitarbeitern zählten Tausenau, von Stifft, Jellinek und andere aus den Geselligkeitsrunden des Vormärz.

Ihre Biographien kennzeichnete ein entscheidendes Detail: Auslandsaufenthalte und Studium an Universitäten im Ausland. Dies ermöglichte den Wissenstransfer hinter die Mauer des europäischen China. Neben Tausenau zeigten sich besonders die Jungen, der neunzehnjährige Stifft und der 25jährige Jellinek, auf der Höhe der politisch-philosophischen Zeitströmungen und prägten als intellektuell klare und präzise Denker die 1848er Presse.⁵² Im *Satan*, der ab 24. Juni als *Demokrat* erschien und den der 21jährige August Silberstein leitete, formierte sich ein weiterer demokratischer Zirkel im Revolutionsverlauf.

Im Gegensatz zu den Männerrunden des Vormärz waren in den „Cercles“ der Wirtshäuser in den freien Monaten 1848 auch Frauen anzutreffen. Karoline Perin zählte zu den Stammgästen im Hinterzimmer des „Rothen Igel“, wohin sie mitunter ihren Jüngsten, den achtjährigen Toni, mitnahm, der dort mit seinen „Kinderwaffen“ demonstrierte, wie er alle Schwarzgelben umbringen würde.⁵³ Auch „das untersetzte Weibchen“ des Fenner von Fenneberg wurde dort noch am

51 Ullrich, Becher, wie Anm. 48, 315, Anm. 58 u. 319.

52 Beide schrieben für die seit 13. Juni erscheinende „Allgemeine Österreichische Zeitung“, die zum „besten Blatt der Revolution“ erhoben wurde (Viktor Zenker). Dorthin kehrten sie nach Zwistigkeiten im „Radikalen“ auch wieder zurück.

53 Die Revolutionsküche in Wien. Von einem Wiener, in: Die Grenzboten 3 (1849), 111; ebd. 4 (1849), 358 ff; Josef Alexander Helfert, Die Wiener Journalistik im Jahre 1848, Wien 1877, 225 f.

29. Oktober inmitten einer „Gruppe von männlichen und weiblichen Gestalten“ in einem kleinen Extra-Zimmer beobachtet. Mit dabei waren die demokratischen Abgeordneten der Paulskirche Julius Fröbel und Robert Blum sowie ein Pole und Fenneberg, aber auch „unverdrossen plaudernd, (...) eine kleine hagere Frau, von sehr verblichenen Reizen. Es ist die Präsidentin des ‚ersten Wiener demokratischen Frauenvereins‘“.⁵⁴

In den Beschreibungen der demokratischen Tischrunden fehlten die Namen Hermann Jellinek und Amalie Hempel, die beide mit 25 Jahren zu den jungen Achtundvierziger/inne/n zählten. Sie hatten sich 1847 im *Redeübungsverein* in Leipzig kennengelernt.⁵⁵ Amalie, Tochter eines Seifensieders, stammte aus Arnstadt in Sachsen und Hermann, Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes jüdischer Herkunft, aus Ungarisch-Brod in Mähren.⁵⁶ Unter dem Einfluß von Junghegelianern und Ludwig Feuerbach hatte Jellinek schon bald mit dem jüdisch-orthodoxen Glauben und seiner Familie gebrochen und an deutschen Universitäten Philosophie studiert. Als er 1847 aus politischen Gründen aus Sachsen ausgewiesen wurde, folgte ihm Amalie, gegen den Willen ihrer Mutter, nach Berlin, nach der Märzrevolution weiter nach Wien. Hier war sie als Berichterstatterin über die Revolution für die *Berliner Zeitungshalle* engagiert. Die beiden konnten aufgrund seiner jüdischen Herkunft nicht heiraten und waren wie Becher und Perin ein lediges Revolutionspaar: „(...) unsere Herzen schlossen den Bund fürs Leben, den uns die Priesterhand versagte“, erinnerte Amalie Hempel.⁵⁷

Diese Entscheidung für einen Lebensverlauf mit dem geliebten Revolutionär gegen den Willen der Eltern, geprägt vom emotionalen Überschwang der erhofften freien Zukunft, teilte Amalie nicht nur mit etlichen literarischen Heldinnen, sondern auch mit anderen jungen Frauen, etwa – um im Wiener Milieu zu bleiben – mit Pauline Gritzner, geb. Marx, genannt „Blümchen“, der jungen Frau von Maximilian Gritzner d. J., demokratischer Wiener Aktivist wie Jellinek und Becher. Gritzner hielt seine junge Frau jedoch von seinem politischen Milieu fern – bei seiner Mutter in Steyr, Oberösterreich: „Es gab also einen Verein deutscher Frauen. Und ich? dachte Pauline, warum darf ich nichts tun?“⁵⁸

54 Moritz Hartmann (1821–1871) verewigte seinen Freund Becher in der „Reimchronik des Pfaffen Mauritius“, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. X, Wiener Oktobertage, Stuttgart 1874, 39–73.

55 Amalie Hempel, *Lebensgeschichte*, in: Hermann Jellinek und Amalie Hempel. Mitgeteilt von Dr. Bruno v. Frankl-Hochwart, in: *Die Zeit* 216 (1898), 119.

56 Wolfgang Häusler, Hermann Jellinek (1823–1848). Ein Demokrat in der Wiener Revolution, in: *Jahrbuch des Vereins für Deutsche Geschichte* V, Tel-Aviv 1976, 125–175.

57 Jellinek und Hempel, wie Anm. 55, 120.

58 Renate Welsch, *Das Lufthaus*, Graz 1994, 65. Dieser Roman basiert auf dem Nachlaß der

Emanzipatorisch und politisch ambitionierte Frauen der 1848er Revolution, die in einer Paarbeziehung lebten, brauchten Männer, die ihr Engagement goutierten und unterstützten, um politisch in die Öffentlichkeit treten zu können und im demokratischen Milieu akzeptiert zu werden. Oder sie waren alleinstehend. Aber auch da erwiesen sich verwandtschaftliche Bande als hilfreich, wie im Wiener demokratischen Milieu das Beispiel des Geschwisterpaares Eckart zeigte. Ludwig Eckart war Mitglied des Demokratischen Vereins, und seine Schwester, deren Vorname bislang nicht eruiert werden konnte, das oben zitierte „Frl. Eckardt“, die Vizepräsidentin des Wiener demokratischen Frauenvereins. Gemeinsam mit „Madame Strunz und Dr. Schütte“ war sie – in der Hand die Zigarre, das rauchende Requisite der emanzipierten Frauen, – auf einer Abbildung zu sehen, die mit „Eine demokratische Punschgesellschaft“ unterschrieben war.⁵⁹ Auf Umwegen wie diesen können anhand weit verstreuter Hinweise mehr und mehr Namen des Wiener demokratischen Frauenvereins gefunden und weitere Teile des demokratischen Achtundvierziger/innen-Netzwerkes deutlich werden. Ob Amalie Hempel auch zu den Mitgliedern des *Demokratischen Frauenvereins* zählte, ist ungewiß – zum Zeitpunkt der Vereinsgründung war sie hochschwanger. Ihre Tochter Hermine Antonie kam am 25. September zur Welt, am Höhepunkt der geschwisterlichen Organisation des demokratischen Milieus.⁶⁰ Als Taufpate fungierte Jelineks Mitstreiter Andreas von Stifft d.J.

Neben den informellen Geselligkeitsvereinen stößt man auf der Suche nach vormärzlichen Spuren von 1848er/inne/n auch auf eine Skurrilität: den Kreis um die Seherin Anna Maria Weiß.⁶¹ Zu ihren Anhänger/inne/n zählte neben Karoline Perin⁶² seit 1841 auch Andreas von Stifft d.J., der in seinem Tagebuch notierte: „Fürderhin soll mein Ich zurück- und der große Plan, tief einzugreifen in den Gang der Weltgeschichte, hervortreten. Und was treibt mich? Eine dunkle Macht, die mir sagt: Rette Deine Brüder, damit, was ich ihnen als Licht sendete, nicht zur Finsternis verkehrt werde.“⁶³ Bei Stifft, der aus reichem Haus stammte, sein

Familie Gritzner, die unter vielen Schwierigkeiten in die USA emigrierte, wo Pauline an einer schweren Psychose erkrankte; vgl. Max C. Gritzner, Politisches Flüchtlingsleben, Zürich 1867, das er seiner Frau widmete, und Hauch, Frauen-Räume, wie Anm. 6, 875.

59 Wiener Gassenzeitung 92 (1848), 365.

60 Jelinek und Hempel, wie Anm. 55, in: Die Zeit 217 (1898), 133.

61 Anna Maria Weiß, Schergraben, Leipzig 1842; dies., Weisungen über die mosaische Schöpfungsgeschichte, Wien 1855; dies., Symbolische Bilder und Erscheinungen von Verstorbenen, Leipzig 1869.

62 Victor Zenker, Die Wiener Revolution in ihren sozialen Voraussetzungen, Wien 1897, 169.

63 Wolfgang Häusler, Freiherr Andreas von Stifft d. J. (1819–1877). Leben und Werk eines Wie-

Vater war kaiserlicher Leibarzt, evozierte dieser Mystizismus radikales politisches Engagement und machte ihn so zum österreichischen Schöpfer des Begriffes „soziale Demokratie“. Karl Marx, der ihn im Sommer kennengelernt hatte, versuchte nach der Niederschlagung mit Stifft in Kontakt zu bleiben und ihn als Korrespondenten zu gewinnen. In einem Brief vom 6. Mai 1849 bemerkte er, „Ich hoffe, wir werden uns beide in einem Convent noch nebeneinander finden“.⁶⁴

Das Ende vom Wir – Tod und Ächtung, Flucht und Exil

Die Paare Becher-Perin und Hempel-Jellinek teilten die Konsequenzen der Niederschlagung der Revolution in Wien am 31. Oktober 1848. Die Namen von Karoline Perin und Alfred Becher befanden sich mit zwölf anderen Protagonisten der Revolution auf der Liste des Fürsten Windischgrätz, der dem revolutionären Wien die Auslieferung dieser Personen als eine seiner Kapitulationsbedingungen stellte. Im Falle von Karoline Perin mit ihrer Funktion als Präsidentin des *Wiener Frauenvereins* symbolisiert ihre Nennung in dieser Gruppe auch den staatsgefährdenden Charakter der Emanzipierten in den Augen der Konterrevolution. So vorgewarnt, hatten Perin und Becher bereits Versteck und Flucht vorbereitet.⁶⁵ Sie beabsichtigten nach Ungarn oder Deutschland zu emigrieren, dort den *Radikalen* im Exil herauszugeben und zu heiraten. Zunächst versuchte Karoline Perin für sich und ihren achtjährigen Sohn über alte Verbindungen einen Paß zu organisieren, was mißlang. Am 4. November 1848 wurde ihr Versteck in der Inneren Stadt verraten und die verhaßte Präsidentin des *Wiener Frauenvereins* verhaftet. Als Haftursache wurden verschiedene Aktionen des Frauenvereins wie die Petition zur Einberufung des Landsturms angeführt und „Vorwürfe mit den Alltagsphrasen, die immer den Weibern zugemuthet werden von jenen, die nicht für die Emancipation derselben“ eingestellt waren, notierte Perin später.⁶⁶

ner Publizisten im Zeitalter der bürgerlich-demokratischen Revolution, in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 15, Tel Aviv 1986, 231–283, bes. 244 f.

64 Ebd., 250.

65 Frankl-Hochwart, Aus Bechers letzten Tagen, wie Anm. 49, 88–90.

66 Ebd. 202 (1898), 104; Fröbel, der auch inhaftiert war, beobachtete, wie Perin mißhandelt wurde, in: Hauch, Frau Biedermeier, wie Anm. 28, 158.

Einige Tage später erblickte sie Hermann Jellinek, ebenfalls inhaftiert, im Gefängnishof. Der „kleine Jellinek“, wie er aufgrund seines Körperwuchses und seiner Jugend genannt wurde, hatte sich nicht unter den acht demokratischen Journalisten befunden, deren Auslieferung Fürst Windischgrätz verlangt hatte. Deswegen hatte er auch keine Vorsorge, wie Becher und Perin, für ein Versteck und eine etwaige Flucht alleine oder gemeinsam mit seiner jungen Familie getroffen. Am Abend des 4. November wurde er bei dem Versuch, in Perins Wohnung zu gelangen, verhaftet. „Man brauchte einen Juden und hatte sonst gerade keinen zur Hand“, kommentierte der Schriftsteller Eduard Bauernfeld das überraschende Todesurteil.⁶⁷ Am 13. November erfolgte die Verhaftung Bechers. Die Vermutung, daß er wegen seiner inhaftierten Lebensgefährtin die Stadt nicht verlassen hatte, bot etlichen Chronisten Anlaß, ihr die Schuld für seine Hinrichtung anzulasten.

Zu diesem Zeitpunkt waren die ersten standrechtlich verhängten Todesurteile, Symbole für den Sieg der alten Ordnung gegen unbotmäßiges Aufbegehren, bereits vollstreckt worden: Robert Blum, linker Abgeordneter der Frankfurter Paulskirche, hatte seine Immunität als Abgeordneter ebensowenig geschützt wie den Polen Eduard Jelowicki dessen Unbekanntheit; er wurde anstelle des entkommenen polnischen General Bem hingerichtet. Den Schriftsteller Wenzel C. Messenhauser erzielte in seiner Funktion als Nationalgardeoberbefehlshaber das standrechtliche Todesurteil. Am 20. November 1848 fällte das Standgericht die Urteile gegen Becher und Jellinek „wegen Verbrechens der hochverräterischen Aufwiegelung des Volkes zur bewaffneten Empörung und offenen Widerstand gegen die k.k. Truppen“. In den Morgenstunden des 23. November 1848 wurden sie im Stadtgraben erschossen.

In den Wochen bis dahin hatte Marie, älteste Tochter von Karoline Perin, ebenso wie Amalie Hempel mit hektischen Interventionen versucht, die Leben der beiden zu retten. Amalie Hempel drang sogar bis „zum Windischgrätz“ vor und notierte in ihren Erinnerungen:⁶⁸ „Er gab mir die Versicherung, daß er das Urtheil zurückgeschickt und von neuem untersuchen lassen werde“. Jellinek (ironisch lächelnd): „So? Das wundert mich, denn ich bin schon seit vier Uhr verurtheilt“. Alfred Becher durfte Karoline Perin vor seiner Hinrichtung nicht mehr sehen. „Meine geliebte Lini!“, begann sein Abschiedsbrief, „Der Fall ist eingetreten, der Dich zu meiner Witwe macht (...) Daß ich (Dich, G.H.) nicht mehr sehen durfte vor meinem Tode, ist der bitterste Tropfen, den ich zu kosten habe, ich bat sehnlich darum – aber Du bist ja auch eine Gefangene – und so wurde es mir abgeschlagen“, notierte er kurz vor der Hinrichtung.

67 Eduard Bauernfeld, *Aus Alt- und Neu-Wien*, Wien 1923, 242.

68 Jellinek und Hempel, wie Anm. 55, 217 (1898), 133.

Wenige Tage später wurde Karoline Perin nach 23 Tagen Haft als psychisch krank entlassen. Am 17. April 1849 erhielt sie einen Paß und fuhr nach München. Sie hatte alles verloren: ihr Geliebter war tot, die neuen Freund/inn/e/n auf der Flucht vor Verfolgung wie sie selbst, ihr Vermögen konfisziert; ihre Familie hatte sich von ihr abgewandt und schließlich hatte man ihr die Vormundschaft über ihre Kinder entzogen: „Auf kein Haupt ist soviel Schmach und Schimpf gehäuft worden, wie auf das jener unglücklichen Frau.“⁶⁹ Der ‚Fall‘ Karoline Perin stellte eine *Kulmination von Rache* dar, da sie im Revolutionsjahr zwei Grenzen überschritten hatte: die ihres Standes und die des weiblichen Geschlechts: „Es muß etwas Schönes um die Gesellschaft sein, daß sie es für das Höchste hält, ihr anzugehören, und jeden schonungslos verfolgt, der sich gegen ihre Satzungen öffentlich vergeht. Kein Schimpf, keine Schmach wird ihm erspart.“⁷⁰ Amalie Hempel, der Witwe Hermann Jellineks, konnte diese Vielfalt an Schmach nicht passieren – dazu fehlte ihr der Status, es erging ihr jedoch nicht viel besser. Nur vier Jahre später, am 30. Dezember 1852, starb die hoffnungsfrohe Korrespondentin der Revolution als Dienstmagd in Wien.⁷¹

Ein 1848er, der das *Wir* des demokratischen Milieus aktiv gelebt, an den Versammlungen im Odeon engagiert teilgenommen hatte und dem die Flucht noch rechtzeitig gelungen war, war Ferdinand Kürnberger. Der damals 27jährige Demokrat wurde bis 1856 steckbrieflich gesucht. Seine erste Station war wie für viele andere Dresden, wo er nach Niederschlagung des Aufstandes im Mai 1849 verhaftet wurde und eine neunmonatige Festungshaft verbüßte.⁷² In seinen Briefen schilderte er, daß er nach seiner Entlassung von einer „demokratischen Chorführerin“ betreut wurde, die auch seine weitere Fluchtroute organisierte. Dies zählte zu den Aufgaben der in den Phasen der Niederlage der Revolution entstandenen *Demokratischen Frauen-Hilfsvereine*. Auguste Scheibe, so hieß Kürnbergers Fluchthelferin, war Mitglied des Vereinsvorstandes und, wie er entzückt und erstaunt schilderte, „auf der Höhe der Zeitbildung (...), den politischen und sozialen Fragen der Gegenwart vollkommen gerecht“ und hatte „das Ehrfurchtgebietende und Überraschende der weiblichen Geistesgröße und Charaktermacht zugleich im seltenen Bund mit der Jugend inne“. Ferdinand hatte sich verliebt. Um den Überschwang seiner Gefühle auf Papier zu bringen, wählte er die Form eines Gedichts

69 Frankl-Hochwart, Aus Bechers letzten Tagen, wie Anm. 49, 88.

70 Ebd.

71 Was mit der Tochter der beiden geschah, konnte nicht eruiert werden; weitere Spuren finden sich möglicherweise im Nachlaß von Andreas von Stifft d. J., vgl. Häusler, Jellinek, wie Anm. 56, 174.

72 Kürnberger, Briefe, wie Anm. 17, 72–77; Paletschek, Dissens, wie Anm. 26, 241 u. 333.

und den Vergleich mit demokratisch gesinnten Frauen, die er in Wien im dortigen Frauen-Verein kennengelernt hatte,⁷³ „die Hermann und die Weißbach und die ärgerliche Baronin“, bei denen er die „Gelegenheit gehabt (hätte), die Würde des weiblichen Geschlechts in ihrer höchsten Entwicklung zu bewundern“. Bei Auguste Scheibe lagen die Dinge jedoch noch einmal anders – sie war jung und wunderhübsch. „Und hätte ich je noch ein enges vormärzliches Vorurteil gegen Frauenemanzipation gehegt, in diesem Augenblicke mußte es schwinden“.

Die beiden fanden in den nachrevolutionären Wirrnissen nicht zueinander. Auguste Scheibe lernte die Schriftstellerin und engagierte Achtundvierzigerin Claire von Glümer kennen, mit der sie bis zu ihrem Tod am 6. Februar 1898 zusammenlebte. Sie wurde zu einer der „Alten“ der Achtundvierziger/innen, die den *Allgemeinen Deutschen Frauenverein* mitbegründete und sich, ähnlich wie Henriette Goldschmidt, als seine Chronistin engagierte.⁷⁴

Resumé

Die demokratischen Milieus der 1848er Revolution in Europa wurden maßgeblich nicht nur von den Netzwerken der Männer, sondern auch von Liebes-, Ehe-, Geschwister- und Freundschaftspaaren gestaltet. Die Geschlechterverhältnisse in diesen Sozialmilieus konstituierten sich entlang der komplementären Männer- und Frauenrollen, wie sie die bürgerlichen Gesetzeswerke ebenso wie der zeitgenössische Diskurs für Frauen bürgerlicher und aufgeklärt-adeliger Herkunft vorsahen.⁷⁵ Im Feld des Politischen brachte dies neben der separaten Gründung von demokratischen Männer- und Frauenvereinen die männlich konnotierte Politikfähigkeit hervor. Das Gros der Frauen gruppierte sein Engagement für die Revolution rund

73 Kürnberger, Briefe, wie Anm. 17, 214f.; Hauch, Frauen-Räume, wie Anm. 6, 873.

74 Für diesen Hinweis danke ich Johanna Ludwig, Louise Otto-Peters Gesellschaft, Leipzig. Auguste Schmidt, Auguste Scheibe. Nach Aufzeichnungen von Claire von Glümer, in: *Neue Bahnen* 5 (1898), 56–58.

75 Geschlechtsspezifische Neuerscheinungen zu 1848/49 im deutschsprachigen Raum: Ariadne. Archiv der deutschen Frauenbewegung, „Eine ächt weibliche Revolution“ 33 (1998); Frauen und Geschichte Baden-Württemberg u.a., Hg., *Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789 bis 1848*, Tübingen 1998; Rüdiger Hachtmann, „... nicht die Volksherrschaft auch noch durch die Weiberherrschaft trüben“ – der männliche Blick auf die Frauen der Revolution von 1848 in Berlin, in: *Werkstattgeschichte* 7 (1998), 5–30; Sylvia Paletschek, *Wer war Lucie Lenz?*, in: ebd., 31–57; Birgit Bublius-Godau, *Geliebte, Gatten und Gefährten. Selbstverständnis und politisches Handeln von Ehepaaren in der deutschen Revolution von 1848/49*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 5/6 (1998), 282–296.

um die Sorge für andere, um den Bereich der Reproduktion, und eine Minderheit gründete Frauenemanzipations-Vereine. Beide Vereinsformen wurden von der Mehrzahl der demokratischen Aktivisten als unpolitisch eingestuft, doch all diese Festschreibungen zeigten Risse, wie das Beispiel Wien zeigte: Der *Wiener demokratische Frauenverein* avancierte in einer Ausnahmesituation zum politischen Partner im *Zentralausschuß der demokratischen Vereine*. Die Verbindungen dieser engagierten Frauen waren durch konkrete Liebes- und Verwandtschaftsbeziehungen zu den demokratischen Aktivisten geprägt, was deren Akzeptanz im gemeinsamen Projekt der „Weltbeglückung“ gefördert hatte. Der *Wiener demokratische Frauenverein* konnte europaweit das elaborierteste Frauenvereinsprogramm der 1848er Revolution vorweisen. Trotzdem kündigte sich im Walzer *Schwarz-Rot-Gold*, den Johann Strauß Vater im Sommer 1848 zu Ehren der Revolution komponiert hatte, der Mainstream in den Geschlechterverhältnissen bereits an: Männer führen, bestimmen das Tempo und die Richtung; Frauen liegen in ihren Armen und werden rückwärts geführt – im Dreivierteltakt.